

er kurz resumiert, und so ist ihm bei vielen Beurteilungen durchaus zuzustimmen. Allerdings sieht der Vf. den Kaiser etwas zu schroff als „an extreme pragmatic empiricist in politics“ (S. 35) und „a dexterous and ever-changing politician“ (S. 39). Ausgehend vom „Denken und Planen des Herrschers“ will er drei grundverschiedene Ansätze in seiner Politik unterscheiden: In einem ersten Ansatz versuchte Barbarossa, in den Fußstapfen Konrads III. durch eine „konservativ-traditionelle Politik“ *iusticia* und *pax* im Reich zu sichern (1152—1156). Dieser Versuch wird bald aufgegeben und durch einen neuen Plan („a bold plan of constructive statesmanship“, S. 121), vom Vf. „Great Design“ genannt, ersetzt. Doch auch diese Politik scheitert, und seit dem Frieden von Montebello sichert Barbarossa in einem dritten Anlauf und nun erfolgreich seine Herrschaft, indem er den Feudalismus ausbaut und seinen Plänen nutzbar macht (Hauptaktion 1180). Sein Tod bedeutete auch das Ende dieses fruchtbaren Ansatzes. Das neu in die Diskussion eingeführte Moment ist die „Entdeckung“ des „Great Design“: Friedrich wollte sich, so der Vf., in weitem Umkreis um das Quellengebiet von Rhein, Rhone und Ticino herum eine *terra imperii*, einen straff durchorganisierten Territorialstaat neuer Prägung, schaffen, wie er es ähnlich auch den Babenbergen und Zähringern gestattet hatte. Zur Überwindung der „sozialen und kulturellen Rückständigkeit Deutschlands“ suchte er die von den „Normannen und Capetingern bereits vorweggenommene Revolution auf dem Gebiet von Politik und Verwaltung“ nachzuholen, indem er sich dabei der Ministerialen bediente, die vom Vf. für diese Aufgabe aber als wenig geeignet, als „*bucolic and rural*“ (S. 123) abqualifiziert werden. Friedrich scheiterte schließlich mit seinem „Great Design“, weil er die Lage in den lombardischen Städten völlig falsch eingeschätzt hatte und unter dem Einfluß von Rainald von Dassel gegenüber Mailand und Alexander III. eine zu radikale Politik vertrat. Diese These des Vf. schließt eine gegenüber den Ergebnissen der neueren Forschung (Geldner, Hausmann) kaum zu haltende negative Bewertung der Regierung Konrads III. und eine Kritik an den Auffassungen Rassows über die neue Politik der ersten Jahre Barbarossas ein. Kronzeuge, *opus magnum* und zugleich Apologie des Great Design sind für Munz die *Gesta Ottos und Rahewins*, die ohne den Konstanzer Vertrag zu erwähnen, d. h. durch Verschweigen der ursprünglichen konservativen Politik des Kaisers in den ersten vier Jahren, den neuen Plan der diplomatischen Revolution von 1156 als das von Anfang an vertretene große Ziel Friedrichs ausgegeben hätten. Dies haben, so der Vf., die bisherigen Historiker übersehen (vgl. dazu auch die kleine Kontroverse Munz—Gillingham in: EHR 83, 1968, 294—303 und 84, 1969, 771—779). Trotz aller Vorbehalte gegenüber dieser stark voluntaristisch ausgerichteten Interpretation der Politik Friedrich Barbarossas (und so mancher Lücken in der neueren Literatur) wird man dieses durch einen Index auch zum Nachschlagen bequem zu benutzende Werk des neuseeländischen Historikers mit einigem Gewinn heranziehen und bei künftigen Barbarossa-Forschungen nicht übergehen können. Ludwig Schmugge

Karl Bosl, *Europäischer Adel im 12./13. Jahrhundert*, Zs. f. bayer. LG 30 (1967) S. 20—52, beschäftigt sich mit den „internationalen Verflechtungen des bayerischen Hochadelsgeschlechtes der Andechs-Meranier“. L. H.

---

Bernd Moeller, *Spätmittelalter (Die Kirche in ihrer Geschichte. Ein Handbuch hg. von Kurt Dietrich Schmidt und Ernst Wolf, Band 2, Lief. H, 1. Teil)*, Göttingen 1966, Vandenhoeck u. Ruprecht, 44 S. — Von dem groß angelegten Handbuch (vgl. DA 19, 522) ist die vorliegende Lieferung anzuzeigen, die von der Mitte des 13. Jh. bis zu den Reformkonzilien des 15. Jh. führt, eine mit reichen Literatur- und Quellenhinweisen versehene, trotzdem gut lesbare